

weilt und ob der liebe Gott es will, daß sie auf uns herabblückt, das werden wir erst erfahren, wenn wir ihr gefolgt sind — aber das wissen wir schon hier auf Erden, daß der liebe Gott Alles hört und sieht, er weiß also auch, daß Ihr Mariechen lieb habt und es wird Euch durch seine Gnade das Andenken an sie zum Segen werden.

Murmeln.

Ein Märchen von A. Godin.

Noch oben in der Bodenkammer eines baufälligen Hauses wohnte eine arme Wittve mit ihrem Bübchen. Es war ein recht armseliges Kämmerchen, der Rauch aus dem kleinen Kochofen ging nicht bloß durch den Schornstein, sondern auch durch verschiedene Dachrigen hinaus, und der Regen kam auf demselben Wege herein. Und doch waren Frau Grete und ihr Fritzchen froh, solch' Stübchen für sich ganz allein zu haben, denn sie konnten alle Tage sehen, daß Andere noch viel schlechter daran waren, als sie. Draußen auf dem offenen Bodenraum war jede der vier Ecken an noch ärmere Leute vermietet, und in der Mitte lag eine Strohschicht zur Schlafstelle für die Allerärmsten, die nichts weiter bezahlen konnten, als ein Plätzchen zum Nachtquartier.

Frau Grete handelte mit Obst und Gemüse, das sie in den Dörfern wohlfeil einkaufte und dann auf dem Marktplatz der Stadt feil hielt, und Fritzchen blieb immer in ihrer Nähe, um durch das Heimtragen der von den Leuten eingehandelten Sachen manchmal ein paar Pfennige zu verdienen. Das gefiel ihm den Sommer über recht gut, zur Winterzeit fror ihn aber arg an Händen und Füßen, und er war froh, wenn er sich Abends im rauchigen Kämmerchen wärmen, oder mit anderen Kindern auf dem großen Boden spielen und sich warm springen durfte.

Unter den Schlafgästen, welche dort nur den Abend und die Nacht zubrachten, war seit einiger Zeit ein kleiner Savoyarde, mit welchem Fritz große Freundschaft schloß und auf den er sich alle Tage bei'm Nachhausekommen freute. Eigentlich galt die Freundschaft und die Freude weniger dem fremden Jungen selbst, als dem abgerichteten Murmelthierchen, mit welchem derselbe Tags über auf den Straßen herumzog und das allerlei wunderbare Künste verstand. Es konnte tanzen, exerzirte mit einem

Stöckchen als Gewehr im Arm, stellte sich todt, sprang dann auf seines Herrn Kommando flugs in die Höhe und machte Verbeugungen wie ein Mensch. Dabei war es gar hübsch anzusehen und anzufühlen mit seinem weichen, gelblich-grauen Fellchen, das über den Rücken hin einen schwarzbraunen Streifen hatte, wie zur Verzierung. Seine Stirn und sein Schnäuzchen waren schneeweiß, die kleinen Muschelöhrchen rosenroth, und seine hellen Augen hatten einen so klugen Blick wie Menschenaugen. Wenn man zu ihm sprach, so sah es Einen an, als verstände es jedes Wort.

Fritz war ganz vernarrt in das hübsche Thier, das ihn bald eben so gut kannte und eben so zahm mit ihm wurde, wie mit seinem eigenen Herrn. Dies war nun freilich kein Wunder, da Fritzchen ihm jeden Abend die zartesten Salatblätter, die frischesten Nußkerne und sonst noch allerlei Gutes aus seiner Mutter Gemüsekorbte brachte, es überdies immer streichelte und ihm Schmeichelworte gab. Er hatte sich sogar einen besonderen Namen für das Thierchen ausgedenkt, und wenn er ihm zurief: „Murmelinchen!“ so bewegte es sein Schwänzchen eben so hurtig, als bei dem Anrufe seines Herrn, der es „Marmotte“ nannte.

War Fritz gut gegen Murmelinchen, so war seine Mutter noch besser gegen Louis, den armen Savoyardenjungen. Es erbarmte Frau Grete, daß dieser so allein in der Fremde herumziehen mußte, ohne Vater und Mutter, und mit aller Mühe kaum so viel verdiente, um vor Hungern und Frieren geschützt zu sein. Sie gab ihm jeden Abend ein Schüsselchen von ihrer warmen Suppe, half ihm bei Zubereitung der Stiefelwische, womit er auf den Straßen die Schuhe der Vorübergehenden blank bürstete, flickte ihm seine armselige Jacke und wusch sein bißchen Weißzeug. Dafür war Louis ihr auch so anhänglich, als ihr gutes Herz verdiente, und fragte sie bei Allem was ihm vorkam, um ihren Rath.

Eines Tages saß Frau Grete auf ihrer gewohnten Stelle am Marktplatz, als Louis mit hochrothen Backen herbeigestürmt kam und ihr ganz athemlos erzählte, ein vornehmer Herr, dem er am Eingang des Theaters die Stiefel blank gewischt hätte, wollte ihn in seine Dienste nehmen. Frau Grete stand augenblicklich auf, bat die Höckerfrau nebenan, auf ihren Kram Acht zu geben, nahm ihr Fritzchen bei der Hand und begleitete Louis in den Gasthof, wo der Fremde wohnte. Wirklich verhielt sich Alles so, wie der kleine Savoyarde ausgesagt. Der fremde Herr, welcher auf einer Reise begriffen war, suchte zu seinem Dienst einen Knaben, der zu Botengängen und anderen Verrichtungen geschickt wäre, und die klugen Ant-

worten des flinken Stiefelputzers hatten ihn auf den Einfall gebracht, ihn mit sich zu nehmen. Er sagte dies auch zu Frau Grete, die es als ein Glück für Louis betrachtete, auf diese Weise ein gutes Unterkommen zu finden, und nachdem der Savoyarde ein Handgeld empfangen und für den nächsten Morgen bestellt worden, um dann mit seinem neuen Herrn fortzureisen, ging Frau Grete mit den beiden Knaben nach Hause.

Fritz sagte kein Wort und schluckte die Thränen hinunter, die ihm beständig in die Kehle stiegen, statt in die Augen. Daß sein Kamerad fortging, that ihm recht leid, daß er aber sein Marmelinschen nicht mehr sehen sollte, war der Gipfel aller Trostlosigkeit. Louis schlief heute Nacht in Frau Grete's Kammer und stand am nächsten Morgen in aller Frühe auf, um die Zeit nicht zu versäumen. Während er sein Bündel schnürte und die Mutter rasch eine Mehlsuppe zum Frühstück kochte, saß Fritz auf dem Rande der Bettstelle, hielt Marmelinschen gegen seine Jacke gedrückt, als wollte er es wärmen und streichelte immerzu sein Fellchen. Louis kam auf ihn zu und ihm wurde zu Muth, als sollte sein Herz jetzt auf der Stelle in Stücke zerbrechen, er fing an laut zu schluchzen. Plötzlich riß er aber seine Blauaugen weit auf, denn sein Kamerad sagte traurig: „Ich kann die Marmotte jetzt nimmer brauchen, mitnehmen darf ich sie nicht; willst Du sie behalten, Fritz, und sie brav füttern?“

Fritzchen zitterte vor Glückseligkeit, es kam ihm vor, als wäre ihm die ganze Welt geschenkt worden. Zuerst küßte er Marmelinschen, dann fiel er Louis um den Hals und hatte ihn vor lauter Dankbarkeit so lieb, wie keinen Menschen auf Erden, sein Mütterchen ausgenommen.

Alle drei begleiteten jetzt den kleinen Reisenden nach dem Gasthof, wo sie Abschied nahmen und einander tausend Glück und Segen wünschten. Für Louis gingen diese guten Wünsche von Stund an in Erfüllung, denn der liebe Gott hatte den armen Waisenknaben zu einem braven Herrn geführt, der auf das Beste für ihn sorgte. Wenn aber für ihn Hunger und Noth mit diesem Tage ein Ende fand, so nahmen Noth und Kummer mit dem gleichen Tage ihren Anfang für Fritz.

Als Frau Grete desselben Abends mit einem hochbeladenen Korbe aus dem Dorfe zurückkam, wo sie frische Waaren eingekauft hatte, that sie einen schweren Fall und brach sich das rechte Bein. Alle Arzneien des Doktors, alle Pflege ihrer Nachbarinnen wollten nichts helfen, es wurde beständig schlimmer. Da war Fritzchen übel daran! Zwar gaben ihm die Nachbarinnen alle Tage zu essen, und seine arme Mutter war

unter all' ihren Schmerzen immer auf ihn bedacht, aber sie lag ja selbst hilflos da! Hätte er nicht sein Marmelinschen gehabt, so wäre er sich noch verlässener vorgekommen.

Nach sechs Wochen starb Frau Grete. Als Fritz sein Mutterchen so kalt und weiß daliegen sah, war sein Schreck so groß, daß er sogar Marmelinschen vergaß und sich voll Angst an die Schürze der Nachbarin hing, die ihn mit hinüber in ihre Kammer nahm. Das treue Thierchen folgte ihm aber von selbst, kletterte an ihm hinauf und sah ihn so klug und mitleidig an, als wollte es ihn trösten.

Frau Grete wurde begraben, und nachdem Fritz mit der Nachbarin vom Kirchhof heimgekommen war, hörte er, wie sie einer anderen Frau erzählte, daß er noch heute abgeholt würde in's Waisenhaus. Da bekam er einen großen Schrecken. Er war einmal im Waisenhause gewesen, um Äpfel hinzutragen, und da war ihm so ängstlich zu Muth geworden zwischen den hohen festen Mauern. Dann hatte er auch die Waisenfinder oft spazieren gehen sehen, in langen Reihen von ihrem Aufseher geführt. Alle waren grau angezogen und ihre Gesichter sahen trübe und ernsthaft aus; keines hatte geplaudert oder gelacht. Und als er sein Mutterchen fragte, warum sie so reihenweise gingen und nicht herumsprängen, da sagte sie, das dürsten sie nicht. Und dorthin sollte er jetzt selbst abgeholt werden, noch heute! Er fürchtete sich. Dann fiel ihm sein Marmelinschen ein. Er kam ganz langsam aus seinem Winkel hervor und fragte, ob er es mitnehmen dürfte in's Waisenhaus.

„Das Marmelthier? warum nicht gar,“ sagte die Nachbarin.

Fritz kroch wieder in seine Ecke, setzte sich auf den Schemel und kreuzte seine beiden Arme um das Knie. Alles, was er von Louis wußte, fiel ihm ein. Der hatte ja auch keinen Vater mehr und kein Mutterchen, aber in's Waisenhaus war er nicht gegangen, sondern in die weite Welt, und der fand überall Leute, die ihm zu essen gaben, wenn er ihnen dafür die Schuhe putzte und seines Thierchens Künste zeigte. So wollte er es auch machen! Sobald die zwei Frauen aus dem Zimmer gingen und er sie die Treppe hinuntersteigen und die Hausthüre zumachen hörte, rannte er geschwind hinüber in sein voriges Kämmerchen, holte aus dem Wandbehälter eine alte Pomadenbüchse voll Stiefelwische und die Schuhbürste, schob Beides in seine Hosentaschen, stülpte sein graues Mützchen auf den Kopf und lief dann, sein Marmelinschen gegen die Brust gedrückt, wo es warm und sicher unter der Jacke steckte, die Treppen

hinab, zum Hause hinaus, immerzu, weit, weit vor das Thor, in's freie Feld hinein, bis er sich zuletzt ganz athemlos unter einem großen Nußbaum auf die Erde warf und vor Müdigkeit einschlief.

Als er aufwachte und so ganz mutterseelenallein war, wurde ihm bang und er dachte daran, umzukehren, sogar in's Waisenhaus! Da spürte er auf einmal sein Murmelinchen, wie es sich so leise und so warm auf seiner Brust regte, und es war ihm, als müßte er bis an's Ende der Welt laufen, damit Niemand es ihm wegnehmen könnte. Er wischte sich die Thränen aus den Augen und wanderte tapfer vorwärts bis in das nächste Dorf, wo er sein Thierchen tanzen ließ und dafür einige Pfennigstücke und sogar ein Schlafplätzchen in der Schänke bekam. Da faßte er guten Muth und zog nun von Ort zu Ort, so weit ihn seine kleinen Füße tragen wollten.

Anfangs ging es ihm nicht schlecht; als aber der Winter herankam, fing böse Zeit an und er war froh auf seiner Wanderschaft in eine große Stadt zu kommen, wo er mehr und leichter Geld verdiente, als in den Dörfern. Aber auch dort gab es Tage genug, wo er hungern und frieren mußte, und er wurde dabei zuletzt ganz blaß und mager, verlor aber nie sein fröhliches Gottvertrauen und seinen frischen Muth.

Nur am Weihnachtsabend kam große Traurigkeit über ihn. Es war bitter kalt, und Fritz zog von Straße zu Straße ohne etwas zu verdienen, womit er seinen Hunger stillen konnte. Der Tag war herum, ohne daß ihm ein Pfennig Geld oder ein Bissen Brod zugefallen. Jeder lief eilig umher und dachte und sorgte um nichts, als um die Christbescheerung im eigenen Hause, Keiner mochte still stehen und des Murmelinchens Künste beachten, nicht einmal die Kinder, und weil die Straße hart gefroren war, gab es auch kein Schuhwerk rein zu machen. Je später es wurde, desto schwerer ward Fritzchens Herz, überall sah er durch die Fensterscheiben Christbäume funkeln und dachte mit Schmerzen an das vorige Jahr, wo bei seiner lieben Mutter ein Tannenreis im Blumentopfe mit Lichtern und goldenen Nüssen so herrlich erglänzt, und an seine Bescheerung, das Taschenmesser mit dem blanken Schildchen und den großen Pfefferkuchenmann! Zuletzt konnte er es gar nicht mehr aushalten, überall das helle Licht zu sehen, und kroch in einen leerstehenden Schuppen, da er keinen Heller besaß, um irgendwo Schlafgeld zu bezahlen.

Nachdem er den letzten, sich selbst abgesparten Bissen Brod für Murmelinchen verkrümelt hatte, bettete er es wie gewöhnlich auf seiner

Brust, sprach sein Abendgebet und rollte sich dann auf dem harten Bretterboden zusammen wie ein Knäuel, um ein bißchen warm zu werden und sein Leid zu verschlafen. Aber er konnte lange, lange nicht einschlafen, immer mußte er an sein todttes Mutterchen denken, und als sich endlich seine Augen schlossen, waren sie ganz heiß von Thränen.

Da träumte ihm, daß viele, viele Glocken zugleich zu läuten begannen und in den Klang hinein vernahm er seiner Mutter Stimme, die wie aus Wolken zu ihm sprach: „Das ist die Stunde, in welcher unser Heiland geboren worden!“ Das Läuten dauerte fort und fort, und auf einmal schlüpfte Marmelinschen aus seiner Jacke hervor und rief ihn deutlich bei Namen, so deutlich, daß er nicht wußte, ob er träume oder wache, und erschrocken rief: „Was ist das!“

„Mangstige Dich nicht,“ sagte Marmelinschen dicht an seinem Ohr; „hast Du denn nie gehört, daß in der Stunde, wo das liebe Christkindchen geboren ist, alle Thiere Sprache bekommen, um Gott zu preisen und den Menschen zu predigen, wenn es Noth thut? Du bist brav und brauchst keine Ermahnung, dafür will ich Dir aber einen guten Rath geben: Zieh' hin in's Land der Sonne!“

„Wo ist dies Land?“ rief Fritz, und rief die Worte so laut, daß er darüber erwachte. Um ihn her war es dunkel und kalt wie zuvor, Marmelinschen lag regungslos auf seiner Brust gebettet, in sein Ohr aber tönte das letzte verhallende Klingen der Christnachtsglocken. Fromm faltete er seine kleinen Hände und betete zum Christkindchen, das ja auch in einem armjeligen Stall das Licht der Welt erblickt hatte. Eine wunderbare Tröstung goß sich über sein Herz aus und machte ihm die Dunkelheit hell; ihm war zu Muth, als wäre ihm etwas Gutes und Großes widerfahren, als müßte sein Traum ihm zum Segen ausschlagen. Fröhlichen Muthes schlief er wieder ein, und als er am nächsten Morgen aufwachte, war er zwar sehr hungrig, aber doch dabei guter Dinge. Auch hatte er heute Glück; über Nacht war Thauwetter eingetreten und seine Bürste fand vom frühen Morgen an zu thun, auch ward er während der Feiertage mehrmals von der Straße in vornehme Häuser gerufen, um den fröhlich spielenden Kindern dort die Künste seines Thierchens zu zeigen, und dann reich beschenkt entlassen. Seit Monaten hatte er nicht so viel Geld verdient, als jetzt in wenigen Tagen, und dies bestärkte ihn in dem Vorsatz, auf Wanderschaft zu gehen. Nachdem er einige Leute um das Land der Sonne befragt hatte und jedesmal ausgelacht worden war, schwieg er

davon und nahm sich im Stillen vor, der Sonne immer entgegenzugehen, weil er meinte, dann am sichersten in ihr Land zu gelangen.

Indem er dies Vorhaben ausführte und beständig gegen Osten wanderte, kam er nach und nach in fremde Länder, wo Niemand seine Sprache verstand, ließ sich aber davon nicht irre machen, sondern marschirte tapfer vorwärts, Tage, Wochen und Monate lang. Murrelindens Künste wurden überall verstanden, und wenn Fritz mit seiner Bürste und mit seinen hellen Augen herantrat, wußten die Leute auch, was er wollte und konnte, ohne daß er es ihnen zu erklären brauchte; überdies lernte er auf der langen Wanderchaft gar Mancherlei und war jetzt viel flinker und gewandter, als zur Zeit, wo seine liebe Mutter immer für ihn dachte und sorgte. Ein fröhliches Gott- und Menschenvertrauen leuchtete aus seinen Blicken und wohnte in seinem Herzen; das machte ihm Viele gewogen und er hätte mehr als einmal eine bleibende Stelle finden können. Aber er hatte nun einmal seinen Sinn darauf gesetzt, in das Land der Sonne zu gelangen, und so oft er sie auf seiner Wanderung am Frühmorgen glorreich aufsteigen sah, war er fest überzeugt, daß sie ein Heimathland haben mußte, wo sie über Nacht ruhte, und fühlte sich entschlossen dorthin zu kommen.

Eines Tages war Fritz ganz besonders weit marschirt und so müde, daß ihn seine Füße kaum mehr tragen wollten. Der kleine Wanderer war den ganzen Tag auf heißen Wegen gegangen, ohne andere Labung als einen Trunk aus hier oder dort niederrauschender Quelle, kein Haus, kein Hof stieß ihm auf, wo er hätte rasten können; deshalb ging er immer weiter, obgleich es schon tief dunkelte, denn er hatte im letzten Dämmerlicht Thürme vor sich gesehen und wollte die Stadt oder das Dorf erreichen, wozu sie gehörten. Als er nun aber endlich, nachdem es schon stockfinster geworden, bei den ersten Häusern anlangte und pochte, fand er alle Thüren verschlossen.

Seine Füße brannten wie Feuer, er war müde zum Umsinken und konnte nicht mehr weiter; deshalb kroch er in einen leeren Hundestall, der neben einem der Häuser stand, schlief auf der Stelle ein und rührte sich nicht mehr, bis der helle Tag zu dem runden Loch hereinblickte, durch welches er in die Hundehütte gekrochen.

Wie fuhr der Erwachende aber nun in die Höhe! Solch einen hellen Tag hatte er noch nie gesehen! Es war, als ob lauter flüssiges Gold zu ihm hereinströmte, und zugleich fühlte er eine Lust und Wonne durch

all seine Adern hüpfen, wie nie zuvor im Leben. Seinem Murrelinschen schien es eben so zu ergehen, denn es machte unter seiner Jacke die sonderbarsten Bewegungen. Er ließ es heraus, und ohne nach täglicher Gewohnheit das Schnäuzchen an Fritzens Wange zu reiben, schoß es mit einem lauten Freudenpfeiff hinaus in's Freie.

Fritz folgte ihm mit laut klopfendem Herzen und stand wie geblendet, als er den Fuß auf den Boden gesetzt hatte. Ja, dies mußte das Land der Sonne sein! Ringsum war Alles wie gebadet in goldenem Licht, vom Himmel strahlte ein Glanz aus, den sein Auge kaum ertragen konnte, Häuser und Thürme, Gärten und Höfe, flimmerten und funkelten nebst dem Straßenpflaster so, daß er einen Augenblick beide Hände vor das Gesicht hielt, um nicht zu vergehen vor all dem Glanze. Doch blinzelte er zwischen den Fingern durch, und als sich seine Augen etwas an das Blitzen ringsum gewöhnt hatten, wahrte er am Ende der breiten Straße einen herrlichen Palast von lauterem Golde, von welchem Strahlen ausgingen wie von der Sonne. Wie im Traume ging Fritz darauf zu; er hatte in diesem Augenblick Alles vergessen, sogar sein Murrelinschen, das lange vor ihm pfeilschnell dem Schlosse zugelaufen und in demselben verschwunden war.

Fritz wäre für sein Leben gern in den Palast eingetreten, doch wagte er es nicht, da sich nichts rührte und Niemand an der hohen Pforte stand, den er um Einlaß hätte bitten können. Er sah sich deshalb schüchtern um, ob vielleicht in der Nähe ein Mensch zu entdecken wäre, den er befragen könnte, ob dies wirklich das Land der Sonne sei. Da erblickte er in geringer Entfernung von dem Schlosse ein kleines Häuschen, von dem nur ein ganz blasser Schein ausging. Vor der Hausthür saß ein altes, zusammengebücktes Weibchen, deren Hände mit goldenen Ketten an einander geschlossen waren. Ueber ihr runzeliges Gesicht flossen Thränen über Thränen in zwei tiefe Furchen, welche sich vom vielen Weinen in ihre Wangen eingegraben, und sie seufzte von Zeit zu Zeit so gewaltig, daß der goldene Staub vor ihren Füßen davon jedesmal in die Höhe flog.

Obgleich die Alte Fritz ein wenig unheimlich vorkam, ging er doch zu ihr hin, da sonst weit und breit kein menschliches Wesen zu entdecken war, und fragte ganz bescheiden: „Wie heißt dies Land, gute Frau?“

Die Alte erhob ihre Augen und machte eine so freudige Bewegung, daß die goldenen Ketten an ihren Händen klirrten, während sie freundlich

antwortete: „Hier ist das Land der Sonne, lieber Junge, weißt Du das nicht?“

„Nein, liebe Frau,“ sagte Fritz zutraulicher, „ich bin ja von weither gewandert, und wenn Ihr so gut sein wollt, mir Auskunft zu geben, dann bin ich Euch recht dankbar. Welches Glück, daß Ihr meine Sprache sprecht, ich bin so weit von zu Hause und durch so viel fremde Länder gekommen, daß ich schon seit langen Tagen mit Niemand mehr habe reden können.“

„Ach, was sind Tage!“ klagte die Alte; „ich habe jetzt schon seit Jahren mit Niemand reden dürfen und war nicht in der Fremde, sondern daheim! Du siehst, guter Sohn, wie ich gefesselt bin, und wegen der Ungnade des Königs und der Königin, die mich zu lebenslänglichen Ketten verurtheilt haben, getraut sich jetzt kein Mensch mehr ein Wort an mich zu richten, da sitze ich mitten in der großen Stadt so mutterseelenallein, als wäre ich auf einer wüsten Insel.“

„Ach, das ist arg!“ sagte Fritz; „was habt Ihr denn verbrochen?“

„Setze Dich her zu mir, dann will ich Dir Alles erzählen,“ erwiderte sie, indem sie ihm neben sich Platz machte; „es thut mir so wohl, daß ich einmal wieder mit Jemand reden darf, der mir zuhören mag, das stillt meine ewig fließenden Thränen für einen Augenblick und tröstet mich in meinem schweren Kummer. Auch ist es noch so früh am Tage, daß Alles schläft und Niemand so bald auf die Straße kommen wird, da hast Du, guter Junge, hoffentlich auch keine Ungelegenheiten davon, daß Du mit mir sprichst und bei mir sitzt. Ach, früher gaben sich die Leute alle Mühe mit mir gut Freund zu sein, denn ich habe viel gegolten im Königsschlosse. Sieh, dort der herrliche Palast ist der Ort, wo sich die liebe Gottessonne auf ihrer Reise um die Welt alltäglich ausruht — wie lange, das weiß Niemand als der König und die Königin, welche sie zu Hütern ihrer goldenen Kasten bestellt hat. Aller Segen aber, den das liebe Himmelslicht über die Erde ausgießt, ist hier tausendfältig verstreut und ein glücklicheres Land giebt es nicht auf der ganzen Welt als unser Land der Sonne. Glücklicher als alle Menschen waren auch der König und die Königin, besonders als ihnen nach langer Sehnsucht eine süße kleine Prinzessin zu Theil wurde. Ach, ein wahres Goldkind! Ich bin ihre Amme gewesen und weiß besser als Andere, wie einzig lieb und hold sie war. Und doch dauerte das Glück nicht lang!“

„Ist die Prinzessin denn gestorben?“ fragte Fritz.

Die Alte schüttelte traurig den Kopf. „Höre nur zu! So lieb unser Prinzesschen war, hatte sie doch von Kindheit an eine Eigenschaft, die freilich nichts Schlimmes war, aber doch viel Verdruß machte. Sie wollte immer und ewig schlafen! Wenn sie essen oder sonst etwas treiben sollte, mußte ich sie immer erst ein Bißchen schütteln, hatte ich sie zum Ausgehen angezogen, dann saß sie jedesmal, wenn es fortgehen sollte, mit ihrem Federhütchen auf dem Kopfe da und schlief schon wieder, und unterwegs setzte sie nur immer ein Füßchen vor das andere und hielt die Augen zu. Anfangs lachten Alle darüber, als die Prinzessin aber größer wurde und etwas lernen sollte, lachte Keiner mehr.“

„Müssen Prinzessinnen denn etwas lernen?“ fragte Fritz erstaunt.

„Ach, und wie viel! Vom frühen Morgen an kam ein Lehrer nach dem andern, immer abwechselnd, zur französischen Stunde und zur englischen, zur Geographie und zum Deklamiren, zum Singen und Tanzen, zum Sticken und Malen — da ist es wahrhaftig kein Wunder, daß mein armes Prinzesschen ganz schwindelig und schläfrig darüber wurde und in jeder Stunde einnickte. Aber die Lehrer wollten das nicht begreifen, und der König wurde sehr böse, so daß meine Prinzessin den ganzen Tag Schelte bekam und immer weinte, so oft sie wach war. Das jammerte mich so, daß ich Tag und Nacht darauf sann, wie man ihr helfen könnte, und — dann kam das Elend!“ Bei diesen Worten fing die Alte an so bitterlich zu weinen und zu schluchzen, daß Fritz ganz bang um's Herz wurde und er sie bat, lieber nicht weiter zu erzählen. Sie schüttelte aber nur den Kopf und fuhr fort: „Ich dachte mir so in meinem dummen Sinn, wenn das Prinzesschen sich einmal recht nach Herzenslust satt schlafen dürfte, dann würde sie nachher besser wach bleiben können, und weil die Menschen doch immer dazwischen essen und trinken müssen, so kam ich auf den Gedanken, sie für acht Tage in ein Murmelthier zu verwandeln, damit sie sich ganz ohne Unterbrechung ausschlafen könnte.“

„Verwandeln?“ sagte Fritz und rückte von ihr ab; „bist Du denn eine Hexe?“

„Nein, nein, lieber Junge, ich bin eine gute Christin! Meine Großmutter war aber eine weise Frau und hat mich auf ihrem Todtenbette noch gelehrt Menschen und Thiergestalten zu besprechen. Doch habe ich ihr versprochen, diese Kunst nie zum Bösen anzuwenden, und bisher hatte ich überhaupt keinen Gebrauch davon gemacht. Ach, wäre es nie geschehen! Ich meinte es ja so gut und habe doch so viel Unheil angerichtet.“

Eines Tages, als König und Königin eine kleine Reise durch ihr Land machten, sagte ich dem Hofgesinde, das Prinzesschen wäre krank, verwandelte es in ein Murmelthier und legte es so in sein Bettchen. Sie schlief und schlief in einem Zuge fort, daß es ein wahrer Segen war! Am vierten Tage aber dachte ich Unglückselige, etwas frische Luft müßte ihr gut thun und trug sie ganz sanft und sacht hinab in den Garten, wo ich sie auf weiches Moos bettete und in der Nähe auf und ab ging, um sie nach einer Stunde wieder in's Schloß zu tragen. Da kam ganz unversehens die Königin angefahren, die wir erst nach einigen Tagen erwarteten, und rief mich im Vorüberkutschiren an den Wagen, um nach ihrem Prinzesschen zu fragen. In meinem Schreck verfiel ich auf die Ausrede, mein süßes Pflegekind habe nach ein paar kranken Tagen in's Freie verlangt und spiele im Park, wo ich sie gleich abholen wolle. Wie soll ich aber beschreiben, was jetzt geschah! Sobald die Königin in's Schloßthor eingefahren war, lief ich zu dem stillen Moosplätzchen zurück, um der Prinzessin ihre wirkliche Gestalt wieder zu geben, aber — dort war nichts mehr zu hören und zu sehen! Kein Murmelthier, kein Prinzesschen weit und breit! In wahrer Todesangst durchsuchte ich vergebens stundenlang den ganzen Park und Garten, und zuletzt blieb mir nur übrig, der Königin Alles zu gestehen.

Sie ließ mich zu ihren Füßen jammern, ohne mir ein Wort der Verzeihung zu gewähren, und als alle abgesandten Boten zurückkamen, jeder mit einem oder mehreren Murmelthieren, die er irgendwo aufgetrieben hatte, als ich vergebens meine Sprüche an diesen Thieren versuchte, ward ich in einen tiefen Kerker geworfen. Der König verurtheilte mich nach seiner Rückkehr zum Tode, milderte aber auf Fürbitte der Königin dieses Urtheil zu lebenslänglicher Kettenstrafe. Da sitze ich nun, Tag um Tag, Jahr um Jahr, und wäre tausendmal lieber todt, als daß ich fortwährend an das Unheil denken muß, was ich Aermste verbrochen! Niemals kann ich mein Prinzesschen vergessen; wo mag sie sein, das arme schuldlose Murmelthierchen, der ich in meiner Thorheit aus lauter Liebe das Aergste angethan habe!"

Fritz hatte mit athemloser Spannung zugehört; als die Alte nun weinend stille schwieg, frug er eifrig: „Geschah dies im Monat September?"

„Ja," sagte die Alte mit großen Augen; „warum fragst Du?"

„War es Morgens oder Abends, als Dein Murmelthier verschwand?"

„Nachmittag war es, gegen Sonnenuntergang, ein warmer, schöner Tag — o Gott im Himmel, sprich, warum fragst Du?“

„Weil ich Dir helfen kann!“ rief Fritz in heller Freude! „Ein Freund von mir, ein Savoyardenjunge, erzählte mir, daß er an einem schönen Septemberabend, auf weiter Wanderschaft begriffen, einmal durch ein herrliches, schimmerndes Land gekommen, wo ein goldenes Schloß stand, mit einem weiten Garten dabei, der ihm so gefallen, daß er sich durch einen Spalt in der Hecke hineingeschlichen, um Alles zu beschauen. Dort sah er im Moose zwischen seltenen Gesträuchen ein schlafendes Murmelthier liegen und betrachtete das als einen Segen Gottes, da seine eigene Marmotte, die er aus der Heimath mitgenommen, ihm kurz zuvor gestorben war. Deshalb nahm er das Thierchen, barg es unter seiner Jacke, wie er mit dem früheren zu thun pflegte, und machte sich rasch fort, als er Jemand herankommen sah, weil er wegen seines Eindringens in den Garten bestraft zu werden fürchtete.“

Die Alte schlug ihre gefesselten Hände zusammen: „Und weißt Du, lieber Junge, wo Dein Freund jetzt ist, ob das Murmelthier noch lebt, ob es noch bei ihm ist?“

„Nicht bei ihm,“ rief Fritz voll Fröhlichkeit, „es ist bei mir!“ Er sprang wie ein Blitz empor, eilte in die Mitte der Straße und ließ den Pfliff ertönen, der für Murmelinchen stets das Signal zum Beginn seiner Rünste war. Kaum klang der laute, schrille Ton durch die Lüfte, als das Thierchen vom goldenen Schlosse auf die Hütte zugelaufen kam. Doch setzte es sich nicht, wie es bei diesem Pfeifen sonst zu thun pflegte, zu seines Herrn Füßen auf die Hinterbeinchen, sondern kletterte hurtig an den Knien der Alten herauf auf deren Schooß. Im demselben Augenblick fielen die Ketten von selbst von ihren Händen ab und sie erhob dieselben, um mancherlei Zeichen über Murmelinchen zu machen, während sie Sprüche murmelte.

Während Fritz noch regungslos hinstarrte, erblickte er plötzlich statt seines lieben trauten Thierchens ein wunderschönes kleines Mädchen auf dem Schooße der Frau; das Kind umschlang den Hals der Alten mit seinen beiden schneeweißen Armchen, aus den goldenen Locken, die sein Köpfchen umflatterten gleich einem aus lauter Sonnenstrahlen gewebten Schleier, blickte, zu Fritz rückwärts gewendet, ein wunder süßes Gesicht.

Er stand da wie in den Boden gemauert und rührte sich nicht; auch jetzt, als das liebe Mädchen vom Schooße der alten Frau niedersprang

und ihm ihr Händchen entgegenstreckte, wagte er nicht es zu ergreifen. Da lachte sie ihn an und sprach: „Kennst Du mich denn nicht mehr? Ich bin ja Dein Marmelinschen!“

In demselben Augenblicke öffneten sich die beiden Thorflügel des goldenen Schlosses und ein seltsamer Zug kam daraus hervor. Paar um Paar reihte sich das reichgeschmückte Hofgesinde aneinander, dann folgten einige Zinkenisten, die mit langgezogenen Klagetönen musizirten. Ihnen folgte ein weißgekleideter Fahmenträger, dessen flatterndes Banner auf weißem Grunde ein ungemein naturtreu gemaltes Marmelthier zeigte. Hinter diesem schritten König und Königin Hand in Hand. Fritz blickte ehrfurchtsvoll auf die erhabenen Gestalten, an denen Alles Licht war, das helle, fast leuchtende Antlitz, die juwelengestickten Gewänder, die strahlenden Augen, welche trotzdem einen solchen Ausdruck der Trauer an sich trugen, daß man sie nicht anschauen konnte, ohne mit ihnen Leid zu tragen.

Als das Herrscherpaar unter dem Thron sichtbar wurde, sagte die Alte leise zu der kleinen Prinzessin: „Sieh', Liebling, so ziehen Deine Eltern, seit sie Dich verloren, alltäglich zu der Stelle im Garten, wo Du zuletzt gewesen, und beten dort zum lieben Gott, Dich ihnen wiederzugeben!“

Die Prinzessin, welche schon im Begriff gewesen sich ihren Eltern entgegenzustürzen, blieb auf dies Wort hin einen Augenblick nachdenklich stehen, ergriff den Fritz mit der einen, die alte Frau mit der andern Hand und eilte durch das Hintergebäude des Palastes dem Garten zu, während der Zug um die Ecke des Platzes bog, um Angesichts des von allen Seiten zuströmenden Volkes in einem weiten Bogen nach der Parkpforte zu wandern.

Dort lag, von Palmen und Sykomoren umgeben, ein köstlich einsames Plätzchen, dessen Boden dichtes Moos bedeckte. Auf der Mitte desselben war aus Marmor ein kleiner Altar errichtet, den Blumen in Fülle rings umgaben und der auf seiner glänzenden Fläche in Goldbuchstaben das Wort: „Wiedersehen!“ trug.

Der Trauerzug näherte sich langsam durch die schattigen Laubgänge des Gartens; vor dem Rondel, welches die Palmen bildeten, blieb alles Gefolge zurück, während König und Königin in das geweihte Rund eintraten. Aus beider Brust zugleich rang sich ein lauter Ruf des Glückes, der höchsten Ueberraschung! Dort, zu Füßen des Altars, kniete ihr liebes, verlorenes Kind, nur größer und schöner geworden, und stürzte nun freudig in ihre weitgeöffneten Arme!

Als der Zug zum Palaste zurückkehrte, bliesen die Zinkenisten keine Trauertöne mehr, sondern ein Jubellied, und alles Volk stimmte ein. Gern erfüllten die glücklichen Eltern die erste Bitte der Prinzessin, der alten Dienerin in Gnaden zu vergeben, was sie bereits so hart abgehüßt hatte, und sie wieder im Schlosse aufzunehmen. Ueber Alles liebten und lohnten sie aber den kleinen Fritz, der ihnen ihr Kind zurückgebracht und es so gepflegt hatte, sogar in die weite Welt gewandert war, um sich nicht von seinem Murrelinschen trennen zu müssen. Der König beschloß, ihn zum Lohne dafür als sein zweites Kind anzunehmen und ihr gut unterrichten zu lassen; aus Liebe zu seinem Murrelthier hatte er seine Schule versäumt; aber das darf auch in Märchen nicht für richtig angesehen werden.

Von dieser Stunde an herrschte im Lande der Sonne beständig Freude. Die kleine Prinzessin hatte längst begreifen lernen, daß sogar ein Murrelthier sein Leben nicht verschlafen darf und zu Anderer Heil thätig sein muß, und kam ja die alte Versuchung über sie, aus dem Tage Nacht zu machen, dann rief Fritz nur lachend: „Murrelinschen!“ oder pfiß gar im lustigen Uebermuth, wie in alter Zeit, worauf das Prinzesschen die Locken schüttelte und munter und thätig wurde.

